Nina Baur

Die vergessenen Opfer

Ludger Jungnitz/ Hans-Joachim Lenz/ Ralf Puchert/ Henry Puhe/ Willi Walter (2007) Hg. Gewalt gegen Männer. Personale Gewalterfahrnisse von Männern in Deutschland. Opladen/ Farmington Hills: Barbara Budrich Verlag (307 S., 28,00 Euro).

Sie werden am häufigsten Opfer von Gewalt – und doch ist ihre Opfererfahrung in der Forschung lange vernachlässigt worden. Vielleicht liegt es daran, dass unter ihnen auch die meisten Gewalt*täter* zu finden sind. Vielleicht werden sie so häufig und offensichtlich Gewaltopfer, dass man diese Tatsache wegen ihrer Selbstverständlichkeit übersieht. Die Rede ist von Männern. So viel man mittlerweile über Männer als *Täter* weiß, so wenig weiß man über sie als *Opfer*, und diese Lücke vermag auch dieses Buch nicht zu schließen. Vielmehr versuchen Jungnitz et al. eine umfassende Bestandsaufnahme des Wissensstands über männliche Opfererfahrungen in Deutschland. Hierzu verwenden sie einen

> ‚prozesshaften' Gewaltbegriff. Er bewegt sich im Dreieck zwischen:
> – bislang ausgearbeiteten Gewaltbegriffen (die häufig aus der TäterInnenperspektive formuliert sind),
> – dem, was die Männer berichten, was ihnen widerfährt, wie sie über das Widerfahrende sprechen (aus der Perspektive derjenigen, denen die Gewalt widerfahren ist),
> – der Vergeschlechtlichung der Gewaltwahrnehmung (also dem Phänomen, dass Gewalt Geschlecht und Geschlecht Gewalt mitstrukturiert). (18)

Das Buch fokussiert auf personale Gewalt: „Personale Gewalt ist jede Handlung eines anderen Menschen, die mir Verletzungen zufügt und von der ich annehme, dass sie mich verletzen sollte oder zumindest Verletzungen billigend in Kauf genommen wurden." (21) Institutionelle und strukturelle Gewalt werden thematisiert, sofern sie mit personaler Gewalt verschränkt sind. Insgesamt unterteilen die Autoren Opfererfahrungen entlang von vier Dimensionen:

1. nach den Lebensphasen: Kindheit und Jugend, Erwachsener und Alter,
2. nach Kontexten: Orten, soziale Beziehungen, Settings,
3. nach bestimmten Opfergruppen: Behinderte, Migranten und
4. nach Gewaltformen: körperliche, psychische und sexualisierte Gewalt. (28)

Ausgehend von diesem in Kapitel 1 dargestellten Rahmen diskutieren die Autoren systematisch die Gewalterfahrungen von Männern in Kindheit und Jugend (Teil I) bzw. im Erwachsenenalter (Teil III), wobei die implizite These mitschwingt, dass vor allem die Erfahrung von Jungen, häufig Opfer von (kör-

perlicher) Gewalt zu werden, die Wahrscheinlichkeit erhöht, im Erwachsenenalter selbst Täter zu werden. In Teil I und III widmet sich jeweils ein Kapitel

1. häuslichen bzw. innerfamiliären Opfererfahrungen,
2. Gewalterfahrungen in Öffentlichkeit und Freizeit sowie
3. Gewalt gegen Jungen in Schule und Ausbildung bzw. gegen Männer in der Arbeitswelt.

Teil II befasst sich mit dem Thema Krieg, da Wehr- und Zivildienst eine Sozialisations- bzw. Lebensphase bilden, die für Männer den Übergang ins Erwachsenenleben (mit)kennzeichnet. Daneben waren auch Männer während des 2. Weltkriegs als Kinder Opfer des Krieges und von Flucht und Vertreibung betroffen. Selbst bei Soldaten ist – wie die Ergebnisse der Studie zeigen – die Gleichsetzung „Mann = Täter" nicht so einfach: Viele Männer leisten nicht freiwillig Kriegsdienst. Die meisten Soldaten sind zudem Männer und töten in erster Line andere Soldaten, so dass Soldaten (= Männer) nicht nur Täter, sondern auch gleichzeitig Opfer sind.

In Teil IV werden besondere Gewaltkontexte behandelt, die sich nicht so eindeutig in das obige Schema einordnen lassen, namentlich Gewalt gegen Männer in besonderen Institutionen (Jugendhilfe, Gesundheitswesen, Gefängnisse, Kirche), Gewalt gegen Männer, die gleichzeitig Angehörige diskriminierter Bevölkerungsgruppen sind (Behinderte, ethnische Minderheiten, nicht heterosexuell Orientierte) sowie die Vorhautbeschneidung als spezielle Opfererfahrung.

Innerhalb jedes Gewaltkontextes versuchen die Autoren Ausmaß, Art und Täter körperlicher, psychischer und sexualisierter Gewalt gegen Männer zu bestimmen. Für jedes Themenfeld wird zunächst die bereits vorhandene Literatur aufgearbeitet und systematisch dargestellt, wobei der Fokus auf dem Umfang und der Art der Gewalt, weniger auf Erklärungsmodellen liegt. Anschließend werden die Ergebnisse der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Jahr 2002 in Auftrag gegebenen Pilotstudie „Gewalt gegen Männer" präsentiert, die als Komplementärstudie zur Studie „Gewalt gegen Frauen" (2001) gedacht, aber lange nicht so groß angelegt war. Die Datenbasis umfasst 21 Interviews mit Experten aus Beratungs- und Hilfsorganisationen, 32 Leitfadeninterviews mit Männern sowie die Ergebnisse einer standardisierten Befragung mit 266 zufällig ausgewählten Männern.

Der Versuch, möglichst neutral über männliche Opfererfahrungen zu berichten, ohne gegen die Forschung über Gewalt gegen Frauen zu polemisieren oder diese gar zu leugnen, geht etwas auf Kosten der analytischen Reflexion: Durch alle Kapitel ziehen sich verschiedene Gewaltbegriffe, so dass es dem Leser obliegt zu entscheiden, was er jeweils als Gewalt anerkennt und was nicht. Gleichzeitig ist jedes Teilkapitel eine Fundgrube an Informationen über verfügbare Daten und zum Stand der Forschung über Gewalt gegen Männer im jeweiligen Gewaltkontext.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Jungen und Männer (vor allem körperliche) Gewalt offenbar öfter erfahren als Frauen. Wahrscheinlich unterschätzen die meisten Studien sogar die Häufigkeit männlicher Gewalterfahrungen, da diese – vor allem in Kindheit und Jugend – von Männern eher als ‚normal' wahrgenommen werden als von Frauen. Jüngere Männer scheinen in den jeweiligen Lebensphasen weniger Gewalt erfahren zu haben als ältere Männer, wobei die Gewalterfahrungen jüngerer Männer sogar tendenziell dadurch überschätzt werden, dass sie eher als ältere Männer Gewalterfahrungen als solche wahrnehmen und darüber berichten.

In Öffentlichkeit, Freizeit, Schule und am Arbeitsplatz werden Männer vor allem Opfer anderer Männer. Im häuslichen Bereichen ist es nach dem bisherigen Stand der Forschung unklar, ob die Täter eher Männer oder eher Frauen sind. Bei Erwachsenen scheinen im häuslichen Bereich Frauen häufiger (psychische und körperliche) Gewalt gegen ihre männlichen Partner auszuüben, männliche Täter ihre Partnerinnen aber häufiger und schwerer körperlich zu verletzen.

Männliche Opfer stehen dabei nicht nur vor dem Problem, sich selbst ihre Hilfsbedürftigkeit einzugestehen, sondern auch vor der Schwierigkeit, Hilfe zu finden, weil Institutionen nicht auf männliche Opfer eingestellt sind. So klagt ein Mann, der (von anderen Männern) vergewaltigt wurde:

> Ich war jetzt drei Wochen in der Klinik auf der Symptomatik-Station, aber da konnten sie oder wollten sie mir nicht helfen. Da haben sie auch eine Neurologin hinzugeholt und (...) und die hat mir nur Vorwürfe gemacht, das würde nur Frauen passieren. (223)

Da die meisten Experten Frauen als potenzielle Opfer, Männer als potenzielle Täter wahrnehmen, können im Extremfall sogar weibliche Täterinnen ihre männlichen Opfer öffentlich als Täter stigmatisieren und erpressen (182).

Insgesamt hinterlässt dieses sehr lesenswerte Buch ein unbefriedigendes Gefühl, da es die enormen Wissenslücken offenbart und viele Ergebnisse der Studie neue Fragen aufwerfen. So schließen die Autoren auch in Teil V mit methodologischen Empfehlungen zur Untersuchung männlicher Opfererfahrungen sowie einer langen Liste an weiterem Forschungsbedarf. Diese beginnt damit, dass eine repräsentative Studie vonnöten wäre, um verlässliche Zahlen über Häufigkeit und Stärke männlicher im Vergleich zu weiblichen Opfererfahrungen zu erlangen. Da Täter und Opfer häufig in engen Wechselbeziehungen miteinander verstrickt sind und diese Rollen nicht so leicht voneinander zu trennen sind, müssten Studien stärker auf Interaktionen fokussieren.

> Auf der Ebene empirischer Forschungen hieße das zum Beispiel beim Thema häuslicher Gewalt, beide AkteurInnen getrennt zu befragen (...) nach ihrer Wahrnehmung und ihren Erklärungsmodellen vom Entstehen der Gewaltausübung und nach der Beschreibung und Bewertung der eigenen Handlungen in diesem Prozess. (278)

Ebenso müssten „[a]ngemessenere Modelle (...) die Widersprüchlichkeiten innerhalb des individuellen ‚Mannseins' und Unterschiede zwischen verschiedenen Männlichkeiten analysieren" (277). Neben allgemeinen Forschungsfragen gibt es Teilbereiche mit speziellem Forschungsbedarf, etwa sexualisierte Gewalt gegen Männer, Gewalt gegen besondere männliche Teilpopulationen (Männer in homosexuellen Partnerschaften, Behinderte, Migranten, Bewohner von öffentlichen Einrichtungen usw.) oder das Verhältnis von Sport und Gewalt, um nur einige Beispiele aus einer langen Liste der offenen Fragen zu nennen – es gibt also viel zu tun!

Stephanie Bethmann

Männlichkeiten kreuz und que(e)r: Aneignungen von Männlichkeit diesseits und jenseits von Geschlechterkategorien

Robin Bauer/ Josch Hoenes/ Volker Woltersdorff (2007) Hg. Unbeschreiblich männlich. Heteronormativitätskritische Perspektiven. Hamburg: Männerschwarm-Skript Verlag (320 S., 19,00 Euro).

„Unbeschreiblich männlich" – ein Buch nur über Männer? Von wegen! Denn, so einleitend die Herausgeber, „Männlichkeit ist für alle da" (12). Es geht um die Aneignung von Männlichkeiten in verschiedenen Kontexten und durch verschiedene AkteurInnen – ungeachtet ihres Geschlechts. Auf Männlichkeiten als kulturelle Ressource greifen, wie die 18 Beiträge des Sammelbandes veranschaulichen, Männer, Frauen und auch all jene, die sich keiner vergeschlechtlichenden Identitätszuschreibung beugen, zu. Je nach Kontext identifizieren die AutorInnen in den jeweiligen Männlichkeitsinszenierungen die Wirkmächtigkeit einer heteronormativen Gesellschaftsordnung und/oder queere Überschreitungen derselben. ‚Heteronormativität' bezeichnet, so Degele, „ein binäres, zweigeschlechtlich und heterosexuell organisiertes Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema" (30), demgemäß Geschlechtsidentitäten und sexuelles Begehren der Individuen gesellschaftskonform normalisiert werden – ‚queer' ist entsprechend die Subversion dieser Norm.

Ein Buch über Männlichkeit(en) also? Auch diese Kategorie wird von Nina Degele gleich im ersten Beitrag des Bandes, „Männlichkeiten queeren", verworfen. Denn eine inhaltliche Definition von Männlichkeit ist für einen queeren Analyseansatz unbrauchbar. Es geht der Autorin darum, Männlichkeiten als soziale Konstrukte sichtbar zu machen und auf ihre heteronormative Funktion hin zu prüfen. Die Aneignung von Männlichkeiten kann viele Funktionen erfüllen und somit beides sein: mal queer-subversiv, mal heteronormativ-konformistisch. So mag eine schwule oder auch lesbische Inszenierung von Männlichkeit durchaus heteronormativ die Geschlechtsbinarität untermauern, während „zarte subversive Pflänzchen" (38) auch im konservativsten heterosexuellen Milieu zu finden sind. Fazit der Autorin: Langfristig gilt es, den Begriff ‚Männlichkeit' ganz zu